

Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 18 (1862)

Artikel: Ueber Lucerns Schlachtlieder-Dichter im XV. Jahrhundert, besonders Halbsuter und Sempacherlied

Autor: Lütolf, Alois

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IX.

Über Lucerns Schlachtlieder-Dichter im XV. Jahrhundert, besonders Halbsuter und das Sempacherlied.

(Eine Anregung.)

Von Alois Lütolf, Curatpriester.

Frohsinn und rüstiger Muth, bezeichnend für das mittelalterliche Städteleben überhaupt, bringen heitere Färbung und Fülle in das Bild des damaligen Lucerns. Und will man wissen, welcher Sinn für Singen und Sagen den Gemüthern inne gewohnt, so wird der Forscher noch von der einen und andern zurückgelassenen Spur freudig überrascht. Da stoßen wir in den Bürgerverzeichnissen auf Namen, welche vielleicht zum Theil mit Hinsicht auf solche in den beliebtesten Dichtungen jener Zeit auftretenden Personen gewählt worden sind.

Man begegnet z. B. Männern, von denen einer Parceval, ein anderer Klingsor, Fridank¹⁾, oder Frauenlob heißt²⁾. Ja,

¹⁾ I. Bürgerbuch fol. 38 a. Anno 1418. Junkher *parceual* von fraxinell, Jacob v. fr. sin sun, Gabriel v. fr. sin vetter v. lamparten vff Bemundt werden Bürger. Sie müssen nicht über die Berge „reisen“, sondern können ihren Mann stellen „all die wil si man sint“ des Herzogs von Saffoy und auch des Prinzen v. Bemund. — Im I. Steuerbuch Anno 1443 wohnt in d. mindren Stadt *parceual* Mutt. Vergl. auch oben S. 167 *parcifal* v. Slatte. — Ibid. ad anno 1456, Kleinstadt: claus scheidegger; sin knecht *klingisor*. — Ibid. 1487, vor dem Hof draußen: tischmacher *fridank*. (Stadtarchiv, durch Gesälligkeit Hrn. Archivars J. Schneller.)

²⁾ Rathsprotokoll V, B. 418 a. Anno 1476. Zwüschen Wolfgang *frouwenlob* vnd dem jungen wintergerst der clagt etc.

um über unser Weichbild hinaus in's niedwaldische Drachenried hinüber zu blicken, so finden wir ja auch den Namen des von dorther wohlbekannten Schrutan wieder im Gedichte vom Rosengarten, wo er als Riese auftritt und über Preußen zu gebieten hat.

... Wer bestêt einen resen, der heizet Strütân?
dem sint die Prûzen an daz mer dorch forchten undirtân.

do quam geriten Strütân ein ungefügter man:
an in lief dô Heime, alsô ich vornumen hân
Si striten mit ein ander, dem risen niht gelanc
daz blût allenthalben ûf die blûmen spranc ¹⁾.

Die Liebe zu Dichtung und Gesang hatte, wie anderswo, so bei uns den Handwerksstand sich erobert, in dem vielleicht hier eine Meistersängerschule blühte. Jenem Stande gehörte wahrscheinlich an

Hans Ower,

der die Schlacht bei Magaz 1446 besiegen hat. Das Steuerbuch nennt zum Jahre 1443 einen Bürger dieses Namens, der bei Klaus Wanner in der Großstadt in Arbeit stand ²⁾). Einen zweiten Mann, der so hieß und damals lebte, nennen uns die Verzeichnisse, soweit wir sie eingesehen, nicht. Er ist uns daher jener Meistersänger, dessen Lied den Sieg von Magaz verherrlicht. Warmer, eidgenössischer Sinn durchhaucht seinen Gesang und im Vertrauen auf erprobte, mannhafte Tapferkeit und unter Gottes Beistand hofft er Gutes.

Ein Meistergesang des XV. Jahrhunderts (von Holzmann mitgetheilt in F. Pfeiffers Germania V, 217) stellt wirklich auch solche Namen früherer Sänger zusammen, z. B. :

Mer *frawenlob* die rosen gat
so gar mit klugen sinen
var im fant er darinen
regenboyen einen schmit

Klingsar ein priester khom hernach mit seiner Gramosey.

¹⁾ Der Rosengarte. Herausgegeben v. K. Bartsch. Germania v. F. Pfeiffer IV, 17. 22.

²⁾ „1443. Meren Stadt. Claus Wanner juram. depoît. ii^o R. Gl. *Hans ower* sin knecht, ciuis jur. depoît. 1 wuchlon. dabit v § hlr. dt. bar.“ Ein welti wanner von Nebikon dedit (Aº 1373) ein mes wannen. (I. Bürgerb. fol. 3.) Er war ein Wannenmacher und hat um eine Wanne das Bürgerrecht erhalten.

Ir hand vil frommer knechten
 Und mengen stoltzen Mann,
 Si koennend all wol fechten
 Daran so tuend si gân.
 Si handt gar dick bewisen
 In disem Widerspan,
 Si sind gar hoch ze brysen,
 Gott well In byestan.

Vor dem Dorff ze Ragatze
 Hub sich der groeste Stoss;
 Den Eydgnossen was walze
 Ir Mannheit die was gross,
 On alles hinder sich lugen
 Giengend si froelich dran;
 Maria die Gott truge
 Die well si nit verlân¹⁾.

Der Dichter war Augenzeuge, und nachdem er höflich zuerst die Tapferkeit der Schwizer, Glarner und Unterwaldner gerühmt, fährt er fort:

Lucern stund tapfer zuchen
 Und giengend froelich dran;
 Man doerfft si nit lang suchen
 Do es an Ernst wolt gan.

Mit vaterländischem Sinne verband Hans Auer ein religiöses Gemüth.

Maria mit Ir kindli
 Die soellend wir rueffen an,
 Und ouch den heiligen Sant Fridli
 Und alles himmels-Tron.
 Dass si zu allen Ziten
 Uns wellend byestan;
 In Noeten und in Striten
 Ein Eydgnossschafft nit verlan.

Am Ende des Liedes wird der wackere Dichter genannt:

Der *Uns* diss Lied taet machen
 Den will ich üch tun b'kannt;
 Er was bi disen Sachen
 Hans Ower ist er genannt.

¹⁾ Nach Eschudis (Chronik II, 463.) Text. —

Zu Lucern ist Er wonhaft
Und singts in allem Land
Gott bhuet ein fromme Eydgnoßschafft
Vor Laster und vor Schand.

Ettmüllers Recension¹⁾ von diesem Liede stimmt übrigens mit Eschudis Text nicht genau zusammen, wird aber richtiger daran sein. Dies vorausgesetzt, schloß sich das Gedicht eng an's Nibelungenlied der Form nach an.

Das ist Alles, was wir bis jetzt von Hans Auer wissen. Noch weniger gelang es uns über

Hans Viol

sichere Kenntnisse zu schöpfen²⁾. Dabei erinnert man sich gewiß unwillkürlich an Uhland, wo er singt:

Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt,
Ausgestreuet ist der Samen
Ueber alles deutsche Land.

Ein bloßer Name und drei hübsche Lieder, das ist der ganze Nachlaß von unserm Hans Viol, der die Schlachten v. Grandson, Murten und Giornico mitgeschlagen und besiegt hat. Seine Gedichte wollen mehr, als die früheren Schlachtlieder, ein Bild vom geschichtlichen Hergang entwerfen und treten daher wegen ihrer allzugroßen Strophenzahl aus der Reihe der eigentlichen Volkslieder heraus. Man fühlt in ihnen aber noch leicht den Pulsschlag der älteren, dem Minnesange näher stehenden Poesie, die neben dem derbren Volkswiße in seltsamem Contraste einhergeht.

Oesterreich du schlaffest gar lang,
Das dich nit wekt der Vogelsgang
Hast dich der Mere versümet.
Der Burgunner hat sich gantz vermessen,
Er wolt zu Bern und Fryburg Kuecheln essen,
Der Baer hat ihm die Pfannen gerumet³⁾.

¹⁾ Nach Codex S. Galli 645, S. 503.

²⁾ Das I. Steuerbuch der Stadt Lucern nennt um 1443 unter den Bewohnern der mindren Stadt einen Vyola, juram. deposit 10 R. Gl. — (Stadtarchiv.)

³⁾ Lied von der Schlacht zu Grandson. Schilling, Burgunderkrieg, S. 298.

In patriotischem Sinne und treuherziger Andacht zu Gott, Maria und den Heiligen steht er seinem Vorgänger Hans Auer gleich. Seinen Namen macht er im Murtnerliede¹⁾ kund, während er sich im Grandsondliede nur allgemein als Lucerner nennt. Die Form, in welche hinein er seine Gedichte goß, ist nicht mehr die fröhliche Nibelungenstrophe, sondern er stimmt darin theilweise mit Veit Weber, seinem Zeitgenossen, überein; so ist das Grandsonglied in die sechszeilige Normalstrophe gekleidet.

Hans Halbsuter.

Schlachten zu besiegen, Siege zu verherrlichen und den Feind mit Schmähung und Spott zu begießen, das waren damals für unsere Liederkundigen Eidgenossen die liebsten Gegenstände der Behandlung, ähnlich wie es in der Heldenzeit der Griechen war. Die Lieder quollen frei und laut aus freiem Männerherze. Wann sie erwacht sei, diese kriegerische, männlich-ernste Liederlust und wann wieder eingeschlummert, das ist bis jetzt im Einzelnen nicht bestimmbar, wird sich aber im Allgemeinen an das aufblühende Heroenleben jener Tage angeschlossen, gleiche Höhe und gleichen Niedergang erhalten haben²⁾. Das fünfzehnte Jahrhundert muß als die Zeit dieser Schlachtliederdichtung festgehalten werden. In diesem Zeitraume wurde wohl auch Tell zu allererst besungen, wie wir M. Kufz verstehen³⁾. Bald, jedenfalls noch vor Ende des Jahrhunderts, begann auch die Aufführung geistlicher Schauspiele in Lucern⁴⁾. Das wichtigste von allen unsern Schlachtliedern ist aus historischen Gründen das Semperachterlied, nicht zwar jenes ältere, aber kürzere, welches beim Chronisten Melchior Kufz⁵⁾ erhalten ist, sondern das größere, welches mit der Strophe schließt:

¹⁾ Bei Ettmüller a. a. D.

²⁾ Nicht plötzlich erlosch indeß bei uns Lust und Fähigkeit historische Lieder zu dichten. So wird z. B. im Jahr 1564 ein Hans Kraft genannt, welcher über die Schlacht in Frankreich ein Lied gemacht hat. Vergl. Segeffer, Rechtsgeschichte IV, 209, Anm. 1.

³⁾ Chronik, S. 59. Vergl. Dr. Alph. Huber, die Waldstätte. Innsbruck. 1861, S. 107.

⁴⁾ Vergl. P. Gall Morel im Geschichtsfrd. XVII, 82, 124.

⁵⁾ Seite 197. Ueber den Text des größern sind zu berathen Mauchenstein und D. Lorenz l. c.

Halbsuter unvergessen,
also ist ers genant;
z'Lucern ist er gesessen
und alda wol erkannt:
he! er was ein froelich man:
dis lied hat er gedichtet,
als er ab der schlacht ist kan.

Diese Versicherung wurde bis anher immer ohne Arg wörtlich so geglaubt und man hat darnach mit Tschudi die Schlacht von Sempach in ihrem Verlaufe geschildert, zumal die Winkelrieds-that, wofür dieses Lied die älteste und einzige Quelle ist¹⁾. Allein der erwachte Geist der historischen Kritik hat neulichst dasselbe vor seinen Richterstuhl geladen. In einer kleinen, aber geistvollen Schrift (Leopold III. und die Schweizerbünde. Wien 1860) hat Ottokar Lorenz Halbsuters Lied, in dem er aus philologischen Gründen nicht ein Gedicht des vierzehnten, sondern eher des sechszehnten Jahrhunderts erblickte, als unzulängliche Quelle für die Sempacher-schlacht-Beschreibung bei Seite geschoben und versprach, dieses in einer besondern Abhandlung zu beweisen. Inzwischen unternahm es Rector Rauchenstein in Narau die Zeugentüchtigkeit des Gedichtes zu retten²⁾. Zwar sind, wie er gesteht, keine verhältnismäßig alten Handschriften davon vorhanden. Die Copien in Wernher Steiners Liederbuch, das zwischen 1536—1544 entstand, und in Tschudis handschriftlichem Nachlaß zu Zürich sind die ältesten bekannten Aufzeichnungen von Halbsuters Sempacherliede. Beide beruhen auf verschiedener Recension. Nach Rauchenstein (S. 20) ist für sie eine gemeinsame ältere Vorlage anzunehmen. Das Lied bei Tschudi habe

¹⁾ Justinger, Etterlin, M. Rus, Diebold Schilling der Lucerner, die sog. Klingenbergerchronik, die sehr beachtenswerthe, v. Dr. Pfeiffer (Germania VI, 185 ff.) publicirte und in's vierzehnte Jahrhundert gehörende Chronik von Constanz melden sammt und sonders nichts von Winkelried.

²⁾ Winkelrieds That bei Sempach ist keine Fabel. Eine historisch-kritische Abhandlung von Dr. R. Rauchenstein. Narau, Sauerländer 1861. Eine schöne verdienstvolle Schrift des hochgeachteten Philologen. Vergl. unsere Recension im neuen schweiz. Museum. Bern, Dalp, S. 259 ff. — In Barnkes Literarischem Centralblatt Nro. 5 1862 wird von Hr. Rauchensteins Schrift namentlich gesagt: Anzuerkennen ist die ruhige, wissenschaftliche Haltung, die nicht eben immer gefunden wird, wo der Streit um die Wahrheit lieb gewordener historischer Züge geführt wird."

zwar oft ältere Wortformen und Schreibweise, aber das bei Steiner, wenn schon in der Orthographie mehr dem sechszehnten Jahrhundert accommodirt, diene doch mehrmals als Zeuge für den ältern und ursprünglichen Ausdruck. Dagegen erwiedert aber Ottokar Lorenz, dessen angekündigte Abhandlung über die Sempacherlieder nun erschienen ist¹⁾, aus dem Umstände, daß die Steiner'sche Handschrift weniger Strophen habe, als die Tschudische, gehe gerade hervor, daß den beiden nicht eine und dieselbe Quelle zu Grunde liege. Allein, konnten nicht in einer Abschrift, die W. Steiner benutzt hat, sei es aus was immer für Ursachen, jene fehlenden Strophen weggelassen worden sein? Freilich, Lorenz geht von der Ansicht aus, das große Sempacherlied sei aus drei kleinern²⁾ uneinheitlich zusammengestoppt, darum liegt ihm nahe den Gedanken an eine gemeinsame Vorlage beider Recensionen zu bekämpfen. Dieser Frage, so wie derjenigen über Alter und Entstehung des größern Liedes kommt man nach unserm Dafürhalten am ehesten auf den Grund, wenn über die Person des Dichters helleres Licht aufgegangen ist und wir lenken daher sofort auf diesen Punkt hinüber, indem sie der Kritik nicht bloß die Waffen innerer, sondern vorzüglich äußerer Gründe verschaffen hilft.

Hier ist nun zum voraus zu bemerken³⁾, daß zwei Halbsuter, ein älterer und ein jüngerer zu unterscheiden seien.

Man war bis lang in diesem Punkte ganz im Unklaren. Rauenstein, der bloß vom ältern Halbsuter wußte, ließ sich dadurch bestimmen, die Entstehung des größern Liedes noch in's vierzehnte Jahrhundert hinaufzusezen. Denn man liest im ältesten Rathsbuche Lucerns⁴⁾ zum Jahre 1382, also dem vierten vor der Mannschlacht bei Sempach, die Sentenz:

¹⁾ Fr. Pfeiffers Germania VI, 161—186.

²⁾ Der Recensent bei Barnke I. c. will das größte, 35 Strophen haltende dieser 3 Lieder wieder in zwei zerlegen, indem er die 6 Strophen große Anekdote über Hans Rot zur „Selbstständigkeit“ möchte gelangen lassen.

³⁾ Hier wird theilweise wiederholt, was der Verfasser bereits im „Neuen schweizerischen Museum“, S. 264 u. ff. geschrieben hat. Der Recensent bei Barnke I. c. bemerkt ja: „Zunächst ist es Pflicht der Schweizer Gelehrten, den Streit fortzuführen und es sollte uns wundern, wenn nicht bald neue Beleuchtungen hervorträten.“ Wir zögern also nicht unser Schärflein beizutragen.

⁴⁾ Rathsbuch Nro. 1, fol. 3 b. Staatsarchiv. — Hier ergibt sich, daß Halb-

Der Halpsuter sprach, Jenni vnder der halten hette sinen sweher vmb vierzig pfunt bracht, für ein houbtlug.

Sonst wird von diesem ältern Halpsuter weiter nichts gemeldet und vermutlich war er nur Hintersasse, nicht Bürger zu Lucern. Denn das Anno 1357 angefangene erste Bürgerbuch (im Wasserthurm) verzeichnet erst (Fol. 43 b) unter den Aufnahmen des Jahres 1435 den

Hensli halbsuter von rot,

der mit einem Florin und zwei Mark, wofür Burcart Sidler „Gelte“ war, das Bürgerrecht erkaufte. Dieser Sidler bekleidete später das Ammannamt in Lucern und war auf Tagsatzungen Gesandter. Von einem andern Halbsuter in Lucern findet sich für diesen Zeitraum in den Büchern und Schriften keinerlei Spur. Er begegnet uns 1435 zuerst und 1470 zuletzt, kann also nicht der gleiche sein, der 1382 jenen Streithandel hatte.

Über die Lebensstellung des jüngeren Halbsuter fanden wir Folgendes.

An der Mühlegasse in der Großstadt Lucerns hatte er ein eigenes Haus. Nicht den Sempacher-, sondern den alten Zürcherkrieg (1440—1444) hat er mitgemacht. Die Reise- und Harnischrödel aus jener Zeit nennen uns den „Halbsuter“, einfach so geheißen, in den Jahren 1440—1443 unter den ausgehobenen Schützen¹⁾. Er gehörte zur Schützenzunft. Sein versteuerbares Gut wurde 1443 auf 162 rheinische Gulden geschätzt. Die Steuer hat man ihm an einer Summe, die ihm der Rath für „Armbrest“ schuldete, ausgewischt. Später, 1456, gab er sein und seines Weibes Vermögen auf 400 Pfund Heller an und bezahlte je an den Fronfasten sechs Schillinge²⁾.

suter und nicht Kalbsuter zu schreiben sei. So liest man auch im I. Bürgerbuch (Stadtarchiv) fol. 3 b zum Jahr 1375 unter den angenommenen Bürgern einen Müdi *halpherr*.

¹⁾ Befzug Rödell 1440, an Symons und Jude: Diss sint die vsgenon schuetzen jn der meren Statt Lutzern... Halbsuter. — 1442: halbsuter (sol haben) 1 guet pantzer. — (Staatsarchiv.)

²⁾ I. Steuerbuch (Stadtarchiv Lucern) ohne Paginatur. Außer Halbsuter's wib wird hier noch 1443 eine Verena Halbsuterin, dann, 1456 im Spital eine fren halbsutterin genannt.

Die Glücksgüter waren ihm also nur in bescheidenem Maße zugetheilt. Doch gehörte er offenbar zu dem behäbigern¹⁾ Bürgerstande, genoß Vertrauen und Ansehen. Als 1441 Hans Negelli von Zürich sich in Lucerns Bürgerliste um einen Florin und zwei Mark aufzeichnen ließ, war Hans Halbsuter sein Gelte. Den gleichen Dienst erwies derselbe 1445 dem Cuoni Hirt von Merischwanden und 1470 seinem Nachbaren, dem aus Meissen hergekommenen Krämer Hans Häller²⁾. Vom Jahre 1435 an bis zum Tode, der nach 1470 erfolgt sein muß, war Hans Halbsuter Mitglied der Hundert, d. i. des Grossenrathes³⁾. Eines der höhern Aemter wurde ihm zwar nicht zu Theil, doch streifte es daran, wenn er im Jahre 1449 als Gerichtsweibel zu dienen hatte⁴⁾, denn dieser saß mitunter selber als Richter, wie solches beispielweise der Fall war, da Hans Halbsuter als Pfleger der Herren- und Schützenstube in einem Handel vor Gericht aufgetreten ist⁵⁾. Schon dieses Amt in einer der achtbarsten Gesellschaften Lucerns beweist, daß unser Mann nicht ohne Ansehen stand und zwar während einer langen Reihe von Jahren. Wie treffend also mochten später, als

¹⁾ Um 1494 galten als die reichsten Bürger Lucerns Heinrich Feer und Hans Schürpf; jeder hatte 9000 Gl. Hauptgut verschreiben lassen. Cysats Chronik im Lucerner Wochenblatt 1837 S. 154.

²⁾ I. Bürgerb. fol. 45, 63, 69 b. - Steuerb. No. 1 1456. Nach H. Halbsuter folgt: hans haeller der kremer von misen vnd sin wib hant geschetzt II^c Gld.

³⁾ Rathsbuch Pro. 1, fol. 425; 428 b; 431.

⁴⁾ Nach einem lückenhaften Aemterbesitzungsbuch der Stadt Lucern. Ueber das Amt des Gerichtsweibels vergleiche Seeger, Rechtsgeschichte II, 200 und 553. Anm. 1. „Er war Stellvertreter des Schultheissen und des Ammans am Gericht.“

⁵⁾ Copia betreffend den Stall vnder Wilhelms von Lütishofen Huß. 1454. Ich Hans Torman des gerichz ze Lužern geschworner Weibel tun kunt vnd zu wüssen Allermenglichem, des Ich an dem Tag, als dis Brieffs Datum wiset, da selbs ze Lužern an gewohnlicher Richtstatt offensich ze Gericht fas, vnd Statt hielt des vesten Jungkher Anthoniens Russen, Schultheissen ze Lužern, mines lieben Herren, da für mich kament die bescheidenen Heinrich Landamm und Hans Halbsuter In Namen und als Stubenmeister und Pfleger der Herren- u. Schützenstuben ze Lužern an der Bischer staden gelegen, an einem und Lenhart von Lütishofen“ rc. — Datum Montag nechst vor Sant Thomas Tag 1454. (Baltaffar Collect. die Luc. Gesellschaft. und Zünfte, S. 386. Stadtbibliothek.) Vergleiche Geschichtsfrd. XIII, 130.

er bereits vom Schauplatz dieses Lebens abgetreten war, auf ihn am Ende seines beliebten Volksliedes die Worte hinzugefügt werden:

Halbsuter unvergessen,
also ist ers genant;
z'Luzern ist er gesessen
und alda wol erkannt:
he! er was ein froelich man.

Ein fröhlicher Mann mochte er in der That wohl sein, war es doch die Zeit, wo Lucern, den Glanzpunkt seines mittelalterlichen Stadtlebens erreichtend, eine gute Anzahl tapferer und fröhlicher Männer besaß. Da blühten nach einander Hans Auer und Hans Viol, vielleicht noch andere Liederfreunde, denn die Sangeslust war mächtig erwacht und die Liederkunst beim Volke hochgepriesen. An fröhliche Männer und Tage erinnert sodann die Sage vom lustigen Bruder Fritschi, der in jene Periode gestellt wird, also vielleicht Halbsuters Zeitgenosse war. Wenigstens so viel ist gewiß, daß es eine Fritschistube gab¹⁾. So weiß man denn ungefähr was das zu besagen hat:

he! er was ein froelich man.

Aber auch das andere Prädicat, das der Text Wernher Steiners ihm gibt, wird ihm gebühren, dasjenige eines Biedermannes.

Da nun das größere Sempacherlied ausdrücklich einen Halbsuter als Verfasser nennt, so hat man sich für den ältern oder jüngern zu entscheiden. Die Vereinigung der beiden in eine Person hat schon ziemlich früh begonnen. Bereits Renward Cysat wußte nicht mehr recht woran er wäre, denn wo er in seinen Collectaneen (B. fol. 68) die im Jahre 1435 aufgenommenen Neubürger verzeichnet, bemerkt er:

Hans Halbsuter von Root sîn hat das sempach' lied gemacht.

Der zwisichen sîn und hat gelassene Raum beweist, daß er augenblicklich nicht wußte, wie es sich mit dem Dichter des Liedes

¹⁾ I. Steuerbuch 1456. Kleinstadt: jitta der junpfroewen vff *fritschis stu- ben* tochter hat geschetzt l. 28 hlr. — Der Name „Bruder“ erscheint in den Büchern von damals wiederholt z. B. Ibid. 1456. Übergrund. Buoder kuonrat der blind. u. a. m. Vergl. Rus, Chronik S. 123, 1424. Fötschi Fritschi. Segeffer, Rechtsgeschichte II, 652. Ein Fritschi wird auch im ältesten Harnischrodel (14. s.äc.) genannt.

verhalte; sowohl Interpunction als Wortergänzung sind hier unbestimmt und lassen der Conjectur freien Spielraum. Die Spätern, Balthasar und Andere, nennen den Dichter — was das Lied nicht thut — Hans, und darin werden sie Recht haben; aber sie hielten irrigerweise dafür dieser „Hans Suter“ habe die Schlacht bei Sempach mitgeschlagen und gleich darauf besiegt, wie Hans Auer und Hans Viol von wirklich Erlebtem rhythmische Schilderung und Jubel kundgegeben haben.

Die Entscheidung, welcher der beiden Halbsuter als Dichter gelten müsse, ist, wenigstens bis auf den Grad der Wahrscheinlichkeit, nicht mehr schwer.

Vom ältern Halbsuter kann das fragliche größere Lied nicht sein. Denn wie ließe es sich rechtfertigen, daß der Chronist Ritter Melchior Ruß nicht das dann schon vorhandene, für seinen historischen Zweck viel passendere größere, sondern gegentheils das kleinere, an geschichtlichen Notizen arme Gedicht seinem Zeitbuche einverleibt hat? Warum, wenn es schon längeres Dasein hatte, benützte er nicht dessen schöne, malerischen Züge für die Darstellung der Schlacht? Er mußte es ja kennen, hatte ja sonst Sinn und Interesse für historische Dichtungen, entlehnte dem Tellenliede Angaben und flocht offenbar, wo er konnte, gerne diese Lieder seinem Buche ein. Das sind Schwierigkeiten, über welche hinauszukommen keineswegs so leichte Mühe kostet. Aber unser Chronist sagt uns selber ziemlich deutlich, wo hier der Ausweg sei. Er gibt dem von ihm mitgetheilten Liede die sprechende Ueberschrift:

Disz ist dz lied so nach der Sempacher Schlacht gesungen wardt.

Diese Worte klingen fast wie ein Protest gegen die Unterschiebung eines andern Sempacherliedes. Möglich wäre es, daß schon das ältere der beiden Gedichte von dem ältern Halbsuter herrührte, aber wahrscheinlich ist es nicht, weil es, da Ruß schrieb, längst üblich war, den Dichter zu nennen, wie uns Hans Auer belehrt. Die Sache ist einleuchtend. Ruß wollte das ihm als ächt, alt und ursprünglich bekannte Sempacherlied mittheilen und nicht eines, das erst viel später durch einen seiner Zeitgenossen, wie er wohl wissen konnte, erweitert worden war, und er hatte Recht.

Wenn nun aber das erweiterte Poem erst später, im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts entstanden ist, so muß es auch metrisch,

sprachlich und inhaltlich Spuren dieses späteren Ursprungs verrathen. Hierin nun, besonders was die Form belangt, hat die von Lorenz ausgeübte Kritik unbestreitbares Verdienst¹⁾. Aber auch von unsicheren sagenhaften Mischtheilen scheint das Lied nicht frei zu sein. Verdächtig ist besonders die Episode von Hans Rot, der den böswilligen burgundischen Herren von Gren beim Hinüberschiffen im Sempachersee ertränkt. Wird ja doch die Sache wenig anders aus den Vorgängen der Zürchermordnacht erzählt²⁾ und tritt der selbe Name Hans Rot wieder in der Mordnacht zu Solothurn auf, also in einer Begebenheit, der es ebenfalls erwiesenermassen nicht an erdichteten Zuthaten mangelt. Wer zur Stunde noch die Localtradition in Sempach sich erzählen läßt, hört Manches, was als Ersonnenes leicht an die Sonne zu ziehen ist, wie wir hernach sehen werden.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß das größere Lied mit dem späteren Hans Halbsuter in Beziehung zu stellen sei. Form, Inhalt und das ausdrückliche Zeugniß der Endstrophe selbst, die allerdings erst nach Halbsuters Tod hinzugefügt, jedenfalls nicht von ihm selbst gemacht worden ist, weisen auf einen einheimischen Dichter des fünfzehnten Jahrhunderts. Die Frage, wie das Poem entstanden sei, muß an eine andere geknüpft werden und diese lautet: was hatte er für Quellen und Vorlagen?

Unter die letztern gehörte einmal das von Stuž mitgetheilte Lied, das ist gewiß, denn es läßt sich im größern Gedichte unverkennbar nachweisen und ausscheiden, indem es darin die Strophen 7, 8, 9, 22, 23, 24, 25, 33, 35, 36, 56, 58, 62, 65, bildet und zwar mit verhältnismäßig geringer Veränderung. Wenn das ältere Lied der Nibelungenstrophe nachgebildet ist, aus vier Zeilen besteht, wovon, um mit Lorenz zu reden, die ersten zwei Langzeilen mit Cäsuren durchaus dem Nibelungsvers entsprechen und darin keine Binnenreime, wohl aber bald klingend, bald stumpf ausgehende Endreime vorkommen, worauf die halbe Nibelungenzeile folgt und mit einer vierten Langzeile reimt: so hat dagegen Halbsuter die zwei ersten Langzeilen in vier möglichst reimende Kurzzeilen zerlegt;

¹⁾ Seine in Pfeiffers Germania I. c. mitgetheilte Abhandlung „die Sempacher Schlachtlieder“ ist auch separat gedruckt.

²⁾ S. B. von Dr. Bluntschli, Geschichte der Republik Zürich I, 189.

der ursprünglich dritten Kurzzeile setzte er das triumphirende he! voran und theilte die letzte Langzeile wieder in zwei kurze ab, wo nur die letzte, siebente, mit der fünften reimte, während die ander- letzte reimlos blieb. Man nennt diese Strophe im größern Lied auch die siebenzeilige Musterstrophe¹⁾, die sich für Volks- und Siegeslieder sehr gut eignet, wie auch die sechszeilige Normalstro- phe²⁾, deren Veit Weber und Hans Biol³⁾, Halbsuters jüngere Zeitgenossen sich bedienten. Dieses von Ruf aufgenommene Lied muß, als er schrieb, schon längere Zeit vorhanden, ja bereits schon alt gewesen sein. Das gibt Federmann zu. Man begegnet An- klängen, die aus demselben enthoben sein dürften, schon bei Zu- stinger, dann auch bei Ruf und Etterlin. Alle diese brauchen unge- fähr die Worte:

dass dise grüne heide
von bluote werde nass.

Zu dieser ersten Vorlage ist vermutlich eine zweite hinzuge- kommen und zwar jenes Gedicht, welches Tschudi (Chronik I, 532) als „Spruch vom Sempach-Strit“ mittheilt. Dass derselbe Spruch schon von Halbsuter benutzt worden sein möchte, dafür spricht der Um- stand, dass davon ein handschriftliches, aus dem Ende des fünf- zehnten oder Anfang des sechszehnten Jahrhunderts stammendes Exemplar in Cysats Collectaneen (Bd. B pag. 168) vorhanden ist. Der Text ist von demjenigen bei Tschudi verschieden und lautet also:

Ein Spruch von der Sempach schlacht 1386.

Ach rîcher crist wye gross sind vnser schulden,
Wie sollen wir erwerben der eignossen hulden,
Vmb dich vnd alsz himelsch herr,
Das so manig man verlürrt an gewer,
5 In eignossen von Rub vnd och von brand,
Den sy begangentt jn dem land,
Damitt so ist der herschafft wôl,
Vil anders, den es billich sol,
Das niemannt redt vnd ein suon,

¹⁾ Reimformel: a b a b : c dc. Bergl. Dr. J. J. Schneider, systematische und geschichtliche Darstellung der deutschen Verskunst. Tübingen 1861, S. 280.

²⁾ Reimformel: a a b c c b.

³⁾ Im Grandsonlied.

- 10 Es solt ein kunig von behem tuon,
 Darzuo das vil heilig rîch,
 Sy tuond jmm sichen vnglich,
 Dz ward vns auch vorgeseitt,
 Ein edler fürst für sempach reitt,
- 15 Selb vierzehendist reitt er für dz tor,
 Er zeiget innen die helsig vor,
 Von sempach dz sig üch gewenktt,
 Noch hütt so werdentt jr al erhenktt,
 Für dz tor recht also schon,
- 20 Bringentt den medern ze morgen vnd den lôn;
 Hinwider do der schulthesz sprach,
 Lieber her hand üwer gemach,
 Es ist keines schwitzers rechtt,
 Dz er lône sînem knechtt
- 25 È dz er jm den tagwan tuott.
 Die von lutzern sind uff der huett,
 Mitt der paner plaw und wiss,
 Sy züchen dahar mit ganzem fliss,
 Schwitzer paner die ist rôtt,
- 30 Sy hilfft vns hütt vss aler nôtt,
 Dz Vry vnd hatt der schützenhorn,
 Es ward kein man nie se hoch erborn,
 Es stossen jn nider vff den grund,
 Den von vnderwalden ist kunt,
- 35 Mit der paner wîs vnd rôtt,
 Die man die schlachent die herschafft z'tôd,
 hin wider de der hertzog sprâch,
 hörst du schulthes von sempach,
 Die red ist gar hertt,
- 40 Der tüffel ist din gevertt,
 Dem hast du gedienet also schôñ,
 Er gitt dir zittlich den lôn,
 hin wider reitt der herr zum hêr,
 Ir heren jr sollent üch stelen zuo wêr,
- 45 Die eidgnosen züchen durch den than,
 Mich dunckt si welent vns griffen an,
 Doch nementt jr vil eben wâr,
 Mich dunckt jr sig ein kleine schâr,
 Die hern sprachentt al gemein,
- 50 Ist das volk also klein,
 So wellent wirs allein bestân,
 Dz fuoss folk soll hinder sich gân,
 Die red geviel manigem man wol,
 Der vff dem schwartzwald haber sayen sol,

55 Do hub sich ein groser stossz,
 keiner da sines adels genoss,
 kam er den eidgnossen jn die hend,
 Er müst da nemen sin lest end.

Tschudi dagegen hat:

Ach Gott wie grosz ist unser Schuld,
 Wie söllend wir Eydgnossen erwerben die Huld,
 Wir klagends allem himmlischen Hoer,
 Dasz so meng' man verdirbt am Gweer.
 In der Eydgnoszschaft von Roub und Brand,
 So die Herrschaft begat in dem Land.
 Und tribt und ist Jr damit wol,
 Vil anderst dann es aber sol,
 Do solt der Kueng von Behem desglich,
 Solchem vorsin mit samt dem Heil. Rich
 So sinds zu andern Dingen bereit,
 Wie von dem von Rinach wird nun gseit.
 Fur samt vierzehn hundert für das Thor.
 Zu Sempach zeigt Inen dhaelszing vor, etc.

Dieser Spruch und das ältere Lied bei Kufz stehen durchaus unabhängig und originell nebeneinander. Unser Text hat vor demjenigen Tschudis den Vorzug. Vielleicht hat dieser, wie das nicht ohne Beispiel wäre¹⁾, willkürliche Änderungen daran vorgenommen. Bei ihm ist es zu Anfang ein Eidgenosse, der Klagen gegen Oesterreich, die Herrschaft und das Reich erhebt. In unserer Recension, trauret, angeblich, ein österreichisch Gesinnter, was natürlicher ist. Sodann ist zu beachten, daß die Sage von den Striken und Seilen, welche der Herzog zum Henken hergeführt haben soll, in diesem Spruche ihre Quelle zu haben scheint, Vers 14—18. Richtig hat auch der sonst in der Schilderung des Gangs wortarme Kufz diesen Zug aufgenommen, wie Etterlin, während Justinger noch davon schweigt. Bei Tschudi, um die Verschiedenheiten weiter hervorzuheben, traut mit Vierzehnhunderten der von Rinach vor das Städtchen und fordert das Morgenbrod, während der Text einen edlen Fürsten selv vierzehent vor Sempach reiten und die Strafe ankünden läßt. Tschudi wird auch im Siegesliede statt des Küsnachers, den der Steinersche Text erwähnt,

¹⁾ Monatschrift des wissenschaftlichen Vereins in Zürich IV, 369.

den Rüninger eingeführt haben, denn er mußte wissen, daß damals die Ritter von Küsnach ausgestorben und Walther von Tottikon im Besitzthum ihr Nachfolger geworden sei¹⁾.

Genug, der Spruch vom Sempacherstreit kann als Quelle und Vorlage für Halbsuters Gedicht angesehen werden. Die Erzählung vom Morgenbrod und den Mädern, worauf auch der österreichisch Gesinnte sogenannte Klingenberger deutet²⁾, von den Henkerstrichen, vom Entfernen des Fußvolkes, das alles wird dem Spruch entlehnt und von Halbsuter in den Strophen 10, 11, 12, 13, 15, 16, 18, 19, 20, 39, 40, 43, 54 verwerthet worden sein. Da das Versmaß ein ganz anderes war, mußte der Umdichter im Ausdrucke nothwendig stark abweichen, daher es schwieriger ist die Abhängigkeit des einen von dem andern Stücke nachzuweisen. Nebri gens ist es historisch als gewiß zu betrachten, daß vor die Thore und Mauren Sempachs österreichische Ritter heransprengten, wie aus einer Stelle des lucernerischen Rathsprotokolls vom Jahr 1417 geschlossen werden darf³⁾.

Endlich wird Halbsuter die mündliche Überlieferung zu Rathe gezogen haben. Aus dieser Quelle sind herzuleiten:

- a. Die Sage vom „Jmb“ in Willishau.
- b. Der Anzug von Sursee nach Sempach und die Mizhandlung der Frauen.
- c. Die Kundschaft des von Hasenburg.
- d. Das Abschneiden der Schuh Schnäbel⁴⁾.
- e. Der Opfertod Winkelrieds.
- f. Die Sage von Hans Rot und dem Herrn von Gren
- g. Die Bestattung in Königsfelden und Ergänzung des Berichts über die Gefallenen.

Wie gut unser Dichter nun in Hinsicht dieser traditionellen Dinge berathen gewesen sei, das läßt sich schwerlich ermitteln. Aber gewiß ist, daß sich schon ziemlich früh ein eigener Sagenkreis an

¹⁾ Geschichtsfrd. XV, 147.

²⁾ „... do zoch hertzog lütpolt ... für das stälin ze sempach, die sich so schantlich ab jm geworfen hattent, vnd wolt das korn vnd das feld da wüesten.“ Dr. Henne, Klingenberger Chronik, S. 119.

³⁾ Vergl. Segesser, Rechtsgeschichte I, 272, Anm. dazu Jd. II, 637, wo Einem die Heerflucht vorgeworfen wird.

⁴⁾ Diesen Zug enthält auch Rus, Chronik S. 185.

Schlacht und Feld von Sempach angewoben hat. Wir wollen einige nennen.

- a) Die Blume von Sempach. Wer die Sage nicht kennt, findet im Geschichtsfreund IV, 85 und XV, 59 Belehrung. Diese Ueberlieferung ist nachweisbar zwischen 1430—1444, also 44—58 Jahre nach der Schlacht entstanden. Im Jahre 1516 soll Pfarrer zu Räfz sogar eine Urkunde darüber ausgestellt haben. Der geneigte Leser mag sie bei J. V. Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol, S. 392 selbst nachsehen.
- b) Die Entstehung des Ortsnamens Kulmerau vom Schmerzensrufe der Weiber: „Kum mer au!“ Sie meinten ihre Männer, die ab dem Schlachtfeld nicht heimkehren wollten¹⁾.
- c) Nach der gleichen Manier hat das Volk den Namen des nahe am Schlachtfeld gelegenen Dorfes Hiltisrieden erklärt. Vor und während der Entscheidung durch die Waffen sollen nämlich die Leute hier gerufen haben: „O Maria hilf uns kriegen.“ Daher die Benennung des Ortes²⁾. — Nach demselben Verfahren erklärt der Volksmund den Namen Engelwartingen³⁾. So heißt ein Hof in der Nähe des Kampfplatzes zwischen den Guglern und Eidgenossen im Jahre 1375 zu Butisholz.
Ein Engländer wollte entfliehen und ein Bauer schrie ihm nach: „Engel wart!“ Allein da kommt ein leidiges Pergament und beweist schwarz auf weiß, daß dieser Hof schon 1361 Engelwartingen geheißen habe⁴⁾. Das ist nun zum Voraus gewinnend für
- d) die populäre Erklärung, welche man zur Stunde noch den

¹⁾ Vergl. Nochholz, Schweizersagen II, 242. — Eine ähnliche Ethymologie gibt's v. Wartensee.

²⁾ Mündlich aus der Gegend. Localnamen, die mit Ried, Rieden zusammengestellt sind, gibt es viele. H. Meyer (Ortsnamen des Kt. Zürich, S. 27) sagt: „Mehr als 60 Ortschaften sind nach diesem Wort benannt.“ Hiltisrieden heißt: die Rieder des Hilti, bei Hiltis Riedern. Hilti, Hilto ist altdeutscher Personename und ist jetzt noch bei uns als Familienname bekannt. Es gibt mehrere Composita, wo dieses Wort vorkommt, z. B. Hiltifeld (Hohenrain) Hiltisberg, (Wald im Kt. Zürich). Endlich hieß die Burg Altenburg unweit Rorschach am Bodensee früher auch Hiltisrieden.

³⁾ Mündliche Mittheilung von m. verehrten Lehrer Hrn. Professor G. Kopp.

⁴⁾ Geschichtsfrd. IV, 85.

Fremden über einige Einzelheiten und Localitäten des Schlachtereignisses in Sempach erzählt. „Dort ist der Schnabelacher,“ heißt es, „da haben die Ritter die langen hinderlichen Schnäbel an den Schuhen weggeschnitten und hat sich bei diesem Geschäft der jüngste Kinacher den Zehen abgehauen. — Dort, zu Horlachen, rief ein Schweizer einem der übermüthigen Ritter, (man sagt gerade diesem Herren von Kinach), nachdem die Schlacht entschieden und die Flucht im Drange war, entgegen: „Gelt! du hörst jetzt lachen.“ Daher der Name Hörlachen, Horlachen. Dort ist der Hänggelenacker. Da war's, wo die Österreicher die Stricke wiesen und mit dem Hängen drohten.

Allein: es gibt Schnabelberge und Schnabelhöfe, wie bei Schüpffheim, wo die österreichischen Ritter nicht hingegangen sind, um Schuh schnäbel abzuhauen. Der Kanton Zürich hat die Localnamen Schnabel, Schnabelberg, Schnabelacker (Gemeinde Riburg) aufzuweisen¹⁾. Wir lassen übrigens die Wahrheit dieser Tradition dahingestellt und fragen bloß, ob nicht der schon vorhandene Name leicht Veranlassung zu dieser Anekdote möchte gegeben haben? Ebenso häufig kommt der Localname Horlachen vor. Die Form Horlachen braucht man selbst in Sempach nicht, außer wenn jene Herleitung mitgetheilt wird. Wie viele Wahrheit dieser beizumessen sei, merkt man sobald als man vernimmt, daß in der Gegend, aber doch dem Schlachtfeld etwas ferne, sich auch eine Dertlichkeit Namens Schwarzlachen finde. Ein Horlachen, Harlachen liegt auch in der zürcherischen Gemeinde Wetigkön²⁾. Am zürcherischen Hirzen ist ein Horburg. Wir kennen ferner gut genug die Ortsnamen Horb, Horbach, Horben oder Horwen, Horbis, Im Horen (Prättigau) und Horgen. Zusammensetzungen mit Lachen, lacha, sind häufig, und nicht minder tritt das letzte Wort allein, ohne Verbindung auf. Um 1291

¹⁾ Dr. H. Meier, die Ortsnamen des Kt. Zürich Nro. 267. „Schnabel heißt ein Berg, der die Form eines Vogelschnabels hat. Schnabelacker, Acker auf dem Schnabel.“

²⁾ H. Meier, Ortsnamen des Kt. Zürich, beruft sich für die Ableitung auf Graff, altdeutsch. Sprachschätz: hor, Sumpf, Sumpfland. harlache, horlache, sterquilinium, von hor, Morast und lacha.

heift ein Ort bei Kriens: in der lachon¹⁾). In einer Urkunde²⁾ Ludwigs des Frommen vom Jahre 824 erscheint ein Querchlacha. Endlich gibt es auch anderswo Ortsnamen, die demjenigen des Hänggelenackers in dem ersten Theile entsprechen. So hat Entlibuch seine Hänggelenfluh und Zug den Geschlechtsnamen Henggeler, welche beide wohl zu einer Wurzel gehören dürften.

Es genügt, um nachzuweisen, daß der Edelrost der Sage sich an das gute Helden Schwert von Sempach angesezt habe und hie und da ein Spinnengewebe vom schönen Gemälde wegzuheben sei. Mag es sich indessen mit Einzelheiten des Sempacherliedes verhalten wie dem wolle, sein Glanzpunkt bildet immer die Schilderung von Winkelrieds Heldenthat, und Ottokar Lorenz hat dieselbe wohl angezweifelt, einstweilen in das Gebiet der Möglichkeit und Sage gestellt, doch nicht definitiv geläugnet. „Vielleicht — sind seine Worte — werden Schweizer Forschungen zu bessern Belegen führen und es wird Niemand bereiter sein, die Thatsache anzuerkennen, als ich, wenn ein Beweis für dieselbe entdeckt sein wird.“ — Nun, ein unumstößlicher Urkundenbeweis ist auch jetzt noch nicht vorhanden und das größere Sempacherlied stellt sich uns als Product des fünfzehnten und nicht des vierzehnten Jahrhunderts heraus. Aber wir wissen jetzt doch auch so viel, daß Hans Halbsuter, um 1400, vor oder nach, geboren, noch von Augenzeugen über die Mannschlacht konnte reden, ja oft und umständlich reden hören. Ein Anno 1386 fünfundzwanzig = bis dreißigjähriger Mann, stand von 1410—1420, da Halbsuter 10—20 Jahre alt war, erst im 49—64 Altersjahr. Wohl an, Hans Halbsuter hat von Augenzeugen Bericht vernommen. Um so leichter auch möchte später, am Anfange etwa des sechszehnten Jahrhunderts, die Meinung entstehen, er selber habe der Schlacht beigewohnt. Hier ist's am Platze folgende Mittheilung zu geben. „Nach protokollarisch aufgenommenem Verhöre mit Männern zu Sempach, denen die Sache noch des deutlichen in Erinnerung ist, hieng bis zum Jahre 1822 an einem Baume auf der „Schlachtweid“ in südlicher Richtung von

¹⁾ Geschichtsfrd. I, 166.

²⁾ Grandidier, hist. de Strash. II. T. p. j., Nro. 96.

der Kapelle gegen das Meierholz, von jener etwa 300 Fuß entfernt, eine mürb gewordene Tafel mit der Aufschrift, daß an dieser Stelle Winkelried angriff und fiel. Mit dem alten Baume kam die Gedenktafel weg, da Niemand für deren Erhaltung Sorge trug. Nach der Überlieferung sei vor dem Birnbaum eine alte Eiche gestanden, wie gegenwärtig noch mehrere Eichen ringsum stehen. Es ist wohl nicht zu ermitteln, welche Autorität dieser Gedenktafel gebührt, da man nicht weiß, wann und wie sie hergekommen. Wenn man aber bedenkt, daß die Kapelle die Todesstätte Leopolds bezeichnet, daß der Angriff vom Meiersholze her erfolgte, so kann man nicht anders, als gerade in der Gegend, in der die Gedenktafel hieng, die Stelle zu suchen, wo Winkelrieds That und Tod vorsiel. Es sind Anstalten getroffen, die abhanden gekommene Gedenktafel einsweilen durch einen einfachen Gedenkstein zu erneuern¹⁾.

Neben Winkelrieds Beispiel einer treuliebenden Obsorge für die Hinterlassenen können wir aus dem fünfzehnten Jahrhunderte etwas Analoges hinstellen. Heinrich Schmid, ein Armbrester in Lucern, empfahl vor seinem Auszuge nach Bellenz seine Kinder dem Zunftgenossen Armbrester Heinrich Suter. Er fiel zu Bellenz²⁾. Vor den Burgunderschlachten erließ der Rath von Lucern ein eigenes Statut über die Versorgung der Hinterbliebenen von solchen, die im Kriege fallen würden³⁾. Und als Heini Böltzer 1476 zu Murten um's Leben kam, gab man seinen Kindern allwöchentlich in Lucern ein Halbviertel Korn⁴⁾.

Was endlich die Person des Arnold von Winkelried belangt, so muß man einstweilen fortfahren, die spärlichen Notizen über ihn und sein Geschlecht, wie Herr Dr. von Liebenau einen trefflichen Anfang gemacht, zu sammeln und zusammenzufügen. Vielleicht kommt doch nach und nach mehr Licht in die Sache. Der Name Erni (Arnold) Winkelried ist für das Jahr 1367 urkundlich bezeugt⁵⁾. Unterm 2. Christmonat 1398 werden im Abschied von

¹⁾ Mittheilung von H. Leutpriester Böltzerli.

²⁾ Rathsbuch V, A. 162 b. Anno 1453.

³⁾ Die Stelle ist abgedruckt bei Dr. Seeger, Rechtsgeschichte II, 420 f.

⁴⁾ Vnd als heini boeltzer selig och zuo murten vnb kommen ist, wil man sinen kinden zuo hilff al wuchen ein halb siertel kernen geben vntz vff miner herren widerrueffen. Rathsprotokoll V, 424. A° 1476.

⁵⁾ Dr. Liebenau, Mittheilung. der antiq. Gesellschaft XI, 2, 2, S. 47.

Stans Zenni, Claus und Welti Winkelried erwähnt. Am 3. Mai 1417 ist Amman Arnold Winkelried Gesandter Nidwaldens auf dem Tag in Zürich; am 7. Heumonat g. J. in Lucern¹⁾. In einer Urkunde vom 8. Wintermonat 1474 „an dem ersten Zistag vor sant Martinstag“ ist ein Urtheil enthalten von 44 Nidwaldnern und den 15 Geschworenen von Obwalden, betreffend Heinrich Sulzmatter, Altammann zu Buochs, das ausgefertigt ist „ze stans in Arnolds winckelrieß stuben.“ Sigelt Ulrich von Büren, Landammann²⁾. Einer Verena Winkelried von Unterwalden gedenkt, ungewiss seit wann, jedenfalls schon vor 1488, das Jahrzeitbuch von Ruswil³⁾. Doch, wir sind leider nicht im Stande über weiteres, aufhellendes Material verfügen zu können. Eine Hauptabsicht bei Veröffentlichung dieser Arbeit war diese: für den Gegenstand die Aufmerksamkeit der Forscher zu gewinnen und rege zu erhalten⁴⁾.

¹⁾ G. Kopp, eidgenössische Abschiede, S. 31, 70, 75.

²⁾ Gütige Mittheilung von Hr. Pfarrer Ming aus dem Archiv Obwalden.

³⁾ Geschichtsfrd. XVII, 8.

⁴⁾ So eben, bei der Correctur dieses Druckbogens, erhielt der Verfasser von Sr. hochw. Hrn. Rector P. Gall Morel eine Notiz, welche vielleicht, bei näherer Untersuchung, sich als eine Hauptstütze für die Ansicht herausstellen wird, daß das größere Sempacherlied, wenigstens in 40 Strophen, bereits im XV. Jahrhundert vorhanden gewesen sei. Es handelt sich nämlich darum, ob schon Werner Schödeler es gekannt habe oder nicht. Möglicherweise kommen wir noch in diesem Bande darauf zurück.

